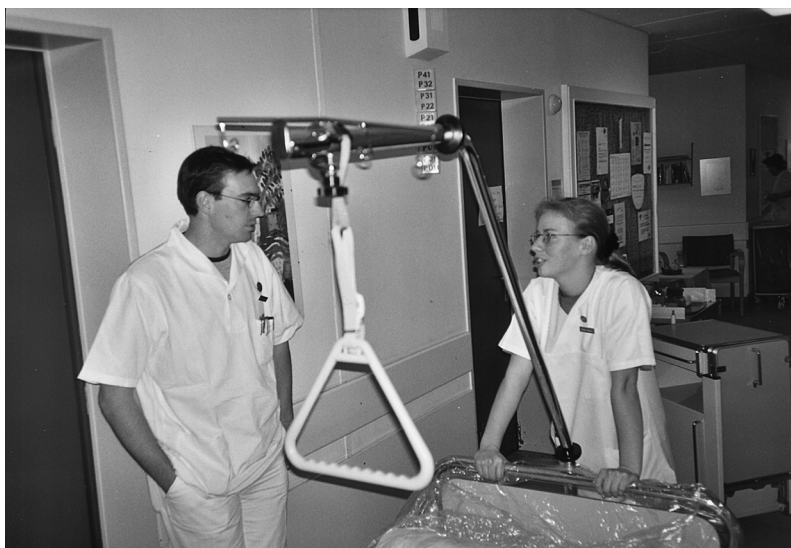


1 Einführung



Das Gesundheitswesen steht im Zeichen eines stetig wachsenden Wettbewerbs. Für Pflegende ist daher die Entwicklung einer Professionalität unerlässlich, die auf fundiertem Wissen, Können und Selbstvertrauen aufbaut. Stärker als je zuvor sind Pflegepersonen darauf angewiesen, ihre Qualifikationen ständig zu überprüfen, zu erweitern oder zu erneuern. Hierzu gehört in erheblichem Maße auch die Fähigkeit, eigenes Wissen an andere Personen weiterzugeben, v. a. an Auszubildende in den Pflegeberufen. Die eigene Ausbildung und Berufserfahrung befähigt dazu meist nur in geringem Maße, da für das Thema Anleitung kein oder – wenn überhaupt – nur sehr wenig Raum vorgesehen ist. Eine gute Ausbildung kann nur gelingen, wenn Schülerinnen auch im praktischen Bereich gut ausgebildet werden. Das gemeinsame Lernen von Praxisanleiterin und Schülerin bringt Spaß, wenn es gezielt erfolgt und für beide Seiten Erfolge bereithält. Dieses Buch stellt die verschiedenen Ebenen einer Anleitung umfassend dar; es vermittelt Wissen und Anregungen für das Gestalten von Anleitungssituationen.

Bedeutung und Problemstellung

Zum Überblick werden nachfolgend die Inhalte des vorliegenden Buches grob skizziert. Die in dem Buch gewählten Beispiele beziehen sich grundsätzlich auf den Krankenhausalltag. Die meisten Aspekte dieses Buches lassen sich jedoch auch auf die Anleitung von Altenpflegeschülerinnen übertragen.

Inhalte

- Darstellung verschiedener Einflüsse auf die Anleitung
- Es werden die verschiedenen Einflüsse dargestellt, die die Anleitung von Schülerinnen beeinflussen. Da die Schülerin und die Praxisanleiterin oft eine ganz unterschiedliche Erziehung, Schul- und Berufsausbildung durchlaufen haben, können Missverständnisse entstehen. Beide befinden sich zudem in unterschiedlichen Lebensphasen. Insbesondere die Adoleszenz schafft viele Probleme, die sich unmittelbar auf die Anleitungssituation auswirken können. Das Wissen um die Hintergründe kann dazu beitragen, dass die unterschiedlichen Gruppen einen besseren Zugang zueinander finden und die Anleitung somit erfolgreicher gestaltet werden kann.
- Krankenpflegegesetz
- Das Krankenpflegegesetz schreibt Stunden für den Einsatz in den verschiedenen Einsatzgebieten vor – unterteilt in Allgemeine und Differenzierungsbereiche. Diese haben Einfluss auf die Einsatzzeiten und somit auf die Lehr- und Lernbedingungen. Es sollen Möglichkeiten vermittelt werden, wie z. B. auch ein nur vier bis sechs Wochen dauernder Praxiseinsatz positiv verlaufen kann.
- Strukturwandel im Krankenhaus
- Der mit den veränderten gesetzlichen Rahmenbedingungen einsetzende Strukturwandel in den Krankenhäusern, mit einer immer kürzer werdenden Verweildauer, wirkt sich auch auf die praktische Gesundheits- und Krankenpflegeausbildung aus. Es sollen Wege gefunden werden, wie trotz dieser Veränderungen eine für alle Seiten befriedigende Anleitung erfolgen kann.
- Neuordnung der Praxisanleitung
- Das Krankenpflegegesetz legt die praktische Ausbildung in die Hände von berufspädagogisch geschulten Praxisanleiterinnen. In der Realität haben zu wenige Stationsmitarbeiterinnen diese zusätzliche Qualifikation erworben – jede Mitarbeiterin arbeitet jedoch mit Schülerinnen zusammen. Die Kenntnis der Rahmenbedingungen für den Ablauf von Lernprozessen kann dazu beitragen, Lehr- und Lernsituationen für alle Beteiligten effektiver und befriedigender zu gestalten. Besonders in Zeiten der knappen Ressourcen (Zeit und Personal) ist die Einbeziehung dieser Erkenntnisse hilfreich.
 - Im Pflegebereich herrscht sehr häufig ein Zeit- und Personalmangel; dies beeinträchtigt die Schüleranleitung oftmals negativ. Es werden Möglichkeiten vorgestellt, wie unter Berücksichtigung erschwelter Rahmenbedingungen dennoch effektive und zufrieden stellende Anleitungssituationen gestaltet werden können.
- Besonderheiten der einzelnen Fachgebiete
- Die Besonderheiten des Lernens in den einzelnen Fachgebieten werden ebenfalls dargestellt. Die unterschiedlichen Schwerpunkte wirken sich unmittelbar auf das Lernen aus. Die Schülerin soll nach dem Einsatz etwas Neues gelernt haben, das sie in anderen Bereichen nicht unbedingt lernen kann.
- Kommunikation
- Die Kommunikation spielt in Lehr- und Lernsituationen eine wesentliche Rolle. Zu den Aufgaben von Praxisanleiterinnen gehören Standortgespräche (Erst-, Zwischen- und Beurteilungsgespräche). Durch regelmäßige und strukturierte Gespräche können anstehende Bedürfnisse und Probleme gezielt benannt und entsprechende Lösungen gesucht werden. Missverständnisse lassen sich reduzieren und Emotionen kanalisieren, wenn Techniken der Gesprächsführung gezielt umgesetzt werden.
- Umgang mit Konflikten
- Konflikte sind im Anleitungsalldag vorprogrammiert; sie müssen jedoch nicht grundsätzlich negative Auswirkungen haben. Oft bewirken sie positive Veränderungen und können die Beziehung stärken

– vorausgesetzt, dass Hintergrundwissen zum Thema Konfliktlösung vorhanden ist. Deswegen werden häufige Konfliktsituationen im Anleitungsalldag und deren Lösungen dargestellt.

Vorgestellt werden außerdem Strategien des Konfliktmanagements für die Praxisanleiterin, wie z. B. Coaching.

- Die Beurteilung von Schülerinnen ruft häufig große Unsicherheiten hervor; sie erfolgt vorwiegend nach Sympathie und Antipathie und nicht nach objektiv messbaren Kriterien. Neben Leitlinien für eine Beurteilung werden Formulierungshilfen angeboten und verschiedene Alternativen vorgestellt. Schriftliche Beurteilungen
- Das Krankenpflegegesetz legt fest, dass die Praxisanleiterinnen als Fachprüferinnen an der praktischen Prüfung beteiligt sind. Zur fachgerechten Bewältigung dieser anspruchsvollen Aufgabe werden Impulse vermittelt. Fachprüfer beim praktischen Examen
- Organisationshilfen vereinfachen die Schüleranleitung; oft fehlen jedoch Ideen. Instrumente zur Unterstützung werden ausführlich dargestellt. Organisationshilfen

Das Inhalts- und Stichwortverzeichnis hilft, gezielt Informationen aufzufinden. Wer sich jedoch das breite Spektrum des Themas Schüleranleitung erschließen möchte, dem wird die vollständige Lektüre des Buches empfohlen. Jedes Kapitel bildet eine in sich geschlossene Einheit. Dennoch verfolgt die Gliederung innerhalb des Buches eine schlüssige Struktur, und die einzelnen Kapitel bauen aufeinander auf. Fortlaufende Randbemerkungen erleichtern die Orientierung im Text und geben zentrale Textaussagen wieder. Die Kapitel beginnen stets mit den Intentionen des folgenden Textes, die zu Lernzielen zusammengefasst werden. Diese sollen dazu dienen, nach der Lektüre des Kapitels die erworbenen Kenntnisse zu überprüfen und bei Bedarf durch erneutes Lesen zu vertiefen. Im Anschluss gibt ein Kasten „Einführung“ eine Übersicht über die in den entsprechenden Abschnitten dargestellten Inhalte. Immer wieder weist das Buch durch Querverweise auf Abschnitte hin, in denen zu dem entsprechenden Aspekt weitere Inhalte zu finden sind. Nach dem letzten Kapitel findet sich ein ausführliches Literaturverzeichnis; es kann Anregungen liefern, um einzelne Aspekte dieses Buches zu vertiefen.

Aufbau

2 Rahmenbedingungen für die Anleitung auf Station



Lernziele

- Lernziele
- ➔ Sie werden sowohl das Verhalten der Schülerin als auch Ihr eigenes Verhalten und ihre Wechselwirkungen besser verstehen und damit umgehen können.
 - ➔ Durch die Kenntnisse der gesetzlichen Rahmenbedingungen können Sie die Anleitung bewusster gestalten.
 - ➔ Sie erfahren, über welche Kenntnisse die Schülerin nach der Ausbildung verfügen muss, um handlungskompetent zu sein. Dadurch können Sie gezielter Schwerpunkte in der Anleitung setzen.

Einführung

Dieses Kapitel stellt Faktoren dar, welche die Anleitung Ihrer Schülerinnen beeinflussen. Viele stehen in Wechselwirkung zueinander. So befinden sich die Schülerin und die Praxisanleiterin schon allein durch ihre Herkunft, Erziehung, Schul- und Berufsausbildung und praktische Pflegeerfahrungen, zum Beispiel durch ein Freiwilliges Soziales Jahr, in unterschiedlichen Ausgangspositionen. Das Krankenpflegegesetz bildet den gesetzlichen Rahmen für die praktische Ausbildung und beeinflusst deren Ausgestaltung maßgeblich. Für das Ausgestalten eines Praxiseinsatzes gibt das Gesetz nur wenige Hinweise; deshalb müssen Praxisanleiterinnen unter Umständen ein hohes Maß an Eigenarbeit für die Entwicklung von praktischen Ausbildungsinhalten und

Lernzielen leisten. Immer mehr Einfluss haben gesetzliche Rahmenbedingungen, wie z. B. das Fallpauschalengesetz; die Konsequenzen für die Ausbildung werden skizziert. Auch die Räumlichkeiten eines Krankenhauses oder einer Station spielen eine nicht zu unterschätzende Rolle für die Anleitung; ihre Einflüsse und die Ausgestaltung solcher Vorbedingungen werden bewusst gemacht. Abschließend wird dargestellt, über welche Qualifikationen und Kenntnisse die Schülerin nach der Ausbildung verfügen muss, wenn diese zukunftsweisend sein soll.

2.1 Personelle Voraussetzungen

Für die Anleitung von Schülerinnen in der Praxis schreibt das Krankenpflegegesetz seit 2003 den Einsatz berufspädagogisch geschulter Fachkräfte vor, der sogenannten Praxisanleiterinnen. Gemeinsam mit den Lehrerinnen der Schule stellen sie die praktische Ausbildung sicher. Praxisanleiterinnen müssen über mindestens zwei Jahre Berufserfahrung und eine 200-stündige Zusatzqualifikation verfügen. Erstmals in der Geschichte der Pflege steht die Aufgabe der Anleitung damit gleichberechtigt neben der Pfllegetätigkeit.

Früher erwarben die frisch Examinierten zugleich **das Recht und die Pflicht, auszubilden**. Anders als in den meisten anderen Berufen waren sie ab dem ersten Tag nach der Diplomierung automatisch dazu befähigt, anzuleiten und auszubilden, obwohl sie selber noch Berufsanfängerinnen waren. Auch heute stehen nicht genügend berufspädagogisch geschulte Mitarbeiterinnen zur Verfügung. Weiterhin werden die Schülerinnen auch von Fachkräften (in der Folge Mentorinnen genannt) angeleitet. Glücklichen können sich jene Mentorinnen schätzen, denen in der Grundausbildung ein Grundwissen zum Thema Anleitung vermittelt wurde; ansonsten müssen sie sich ganz auf ihre Intuition verlassen. Die verschiedenen Abschnitte dieses Buches sollen dabei helfen, neben der Intuition auf ein **vielschichtiges Wissen zum Thema Anleitung** zurückzugreifen. Auch erfahrenen Praxisanleiterinnen vermittelt dieses Buch vielfältige, hilfreiche und vertiefende Kenntnisse.

Das gegenseitige Kennenlernen von Schülerin und Anleiterin ist der erste Schritt im Prozess der Anleitung. Neben den bereits skizzierten hemmenden Faktoren für eine effektive Anleitung können auch die verschiedenen persönlichen Hintergründe die Aufgabe erschweren. Der Anleiterin hilft es, wenn sie das Verhalten der Schülerin einordnen und damit erklären kann. Hilfreich kann es zudem sein, sich mit der eigenen beruflichen Biografie zu befassen, da dann die eigenen Verhaltensweisen möglicherweise klarer werden.

Praxisanleitung im Krankenpflegegesetz

Bedeutungszuwachs der Praxisanleitung

2.1.1 Soziologie und Psychologie der Schülerin und der Praxisanleiterin



Definition: Soziologie

Die **Soziologie** als Wissenschaft ist die Lehre vom sozialen Zusammenleben der Menschen in einer Gemeinschaft oder in der Gesellschaft und wird daher auch als „Gesellschaftslehre“ bezeichnet. Der Sozialisationsprozess vermittelt gesellschaftliche Werte, Normen und Handlungsmuster und sorgt für eine Auseinandersetzung mit diesen. Das angestrebte Ergebnis ist ein handlungsfähiges Individuum.



Definition: Psychologie

Die **Psychologie** ist die Lehre vom Erleben, Verhalten und Bewusstsein des einzelnen Menschen, über seine gesamte Lebensspanne hinweg.

Welchen Zusammenhang gibt es zwischen den Erkenntnissen dieser Wissenschaften und dem Thema Anleitung?

Gesellschaftliche Einflüsse Um diese Beziehung zu verdeutlichen, sollen die gesellschaftlichen Einflüsse, die auf die Entwicklung der Schülerinnen Einfluss nehmen, beschrieben werden. So können Missverständnisse, die durch ein mangelndes Hintergrundwissen über die Person des anderen entstehen, eher vermieden werden. Hilfreich ist es zudem, Kenntnisse über das Erleben und Verhalten von Heranwachsenden zu erlangen. Manche bis dahin unverständliche Wahrnehmung, wie z. B. starke Stimmung- und Motivationsschwankungen bei einer Schülerin, lassen sich durch Kenntnisse in diesem Bereich besser einordnen.

Berufliche Sozialisation der Praxisanleiterin Außerdem soll sich die Anleiterin ihre eigene berufliche Sozialisation bewusst machen, denn auch sie beeinflusst das Verhalten gegenüber den Auszubildenden.

Das **Verständnis von Sozialisationsprozessen und psychologischen Einflüssen** kann **Missverständnisse**, die sich störend auf Anleitungssituationen auswirken, **minimieren**, wenn nicht sogar **vermeiden**.

Sozialisation der Schülerin und psychologische Besonderheiten des Heranwachsenden

In Zeiten des Pflegenotstands ist es aufgrund des mangelnden Ausbildungsnachwuchses auffällig, dass viele ältere Personen eine Krankenpflegeausbildung absolvieren. Meist ist es nicht ihr erster Beruf, sondern Ausdruck von und Entscheidung für eine berufliche Neuorientierung. Viele dieser Quereinsteigerinnen zeigen eine ähnliche berufliche Sozialisation wie die examinierten Pflegekräfte: Sie haben beispielsweise bereits in einem anderen Beruf Erfahrungen im Umgang mit Hierarchien gesammelt, mussten Verantwortung übernehmen und in einem Team arbeiten. Auch die Verpflichtungen, die sich aus einem Ausbildungsverhältnis ergeben, sind ihnen bereits vertraut.

Neben diesen Älteren entscheiden sich zunehmend noch sehr junge Frauen für die Ausbildung zur Gesundheits- und Krankenpflegerin. So ergibt sich innerhalb eines Ausbildungsjahrgangs eine große Bandbreite. Der Wegfall der Altersbegrenzung im Krankenpflegegesetz seit 2003 hat diese Entwicklung beschleunigt. Immer jünger sind die Bewerberinnen, viele sind zu Beginn der Krankenpflegeausbildung erst 17 Jahre alt. In diesem

Alter bringen die Schülerinnen außer der Schulbildung, die nur in sehr geringem Maße auf berufsrelevante Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten vorbereitet, kaum Lebenserfahrung mit. Sie befinden sich in einem Alter, in dem der Alltag sehr stark von ihren Freizeitinteressen dominiert wird. Viele Schülerinnen sind es nicht gewohnt, Verantwortung für andere Menschen – außer für sich selbst – übernehmen zu müssen. Auch bezüglich ihres Berufswunsches ist vorrangig der Aspekt des Helfen-Wollens ausschlaggebend, ansonsten existieren bei vielen der jungen Frauen eher unrealistische Vorstellungen.

Häufig stößt dieses Verhalten bei den langjährigen Mitarbeiterinnen auf den Stationen auf Verwunderung – sie können sich nicht mehr erinnern, wie sie selbst in diesem Alter waren, welche Erfahrungen ihre Entwicklung prägten. Gerade in diesem Problem, die Welt des anderen nicht nachvollziehen zu können, steckt ein erhebliches Konfliktpotenzial. Im Folgenden werden die Schwerpunkte dieser Phase dargestellt, um ein tiefer gehendes Verständnis zu erreichen. Es soll aufgezeigt werden, dass jeder Mensch **gesellschaftlichen Rollen- und Normvorstellungen** unterliegt und diese sich auch auf die **Anleitung der Schülerinnen** auswirken.

Der Jugendliche in der Gesundheits- und Krankenpflegeausbildung

Die noch 17-jährigen Auszubildenden sind Jugendliche im Sinne des Arbeitsschutzgesetzes, die über 18-Jährigen volljährige Erwachsene. Beide Gruppen bringen vererbte Dispositionen für Eigenschaften mit, aus denen sich bestimmte Fähigkeiten entwickeln können. Das Ergebnis dieses Prozesses hängt von den Umwelteinflüssen ab, d. h. von den Lebensbedingungen, den Entwicklungsmöglichkeiten, den Wirkungen und Einflüssen auf den Heranwachsenden im Rahmen der Ausbildung. Im Jugendalter ist dieser Prozess stark von den alterstypischen Verhaltensweisen Jugendlicher abhängig. Diese sind durch folgende Kennzeichen geprägt:

- Die Jugendliche entdeckt erstmals ihr eigenes, seelisches Ich, also ihre Einmaligkeit und die Unverwechselbarkeit ihrer Individualität.
- Sie entwickelt eine kritische Selbsteinschätzung bis hin zu Minderwertigkeitsgefühlen.
- Sie fühlt sich zur Gruppe hingezogen, und der kindliche Egoismus fällt weg.
- Sie gewinnt Interesse an Ideologien und Weltanschauungen. Aus den Grundhaltungen können Konflikte entstehen.
- Es entstehen Generations-, Sexual-, Partnerwahl- und Berufswahlkonflikte.
- Das Selbstständigkeitsbedürfnis ist erhöht, die Werthaltung gesteigert. Einerseits versuchen die Heranwachsenden, ihr Leben autonom zu gestalten, andererseits suchen sie Vorbilder und nehmen sie an.
- Durch modische Auffälligkeiten versuchen sie sich von anderen abzugrenzen und erregen oft (bewusst) Anstoß.
- Es herrscht eine mangelnde Selbstzufriedenheit, stattdessen ist die Selbstkritik ausgeprägt.
- Auf der Gefühlsebene bestehen starke Schwankungen; manchmal ist Überschwang zu spüren, dann wieder Schwermut und Sentimentalität. Insgesamt fallen eine gesteigerte Empfindlichkeit und Leidenschaftlichkeit auf.

Auffällig ist, dass die jungen Erwachsenen in allen Lebensbereichen auf der Suche sind und die **Entwicklungsrichtung** noch **offen** ist. Deshalb ist es für die Praxisanleiterin wichtig, der Schülerin viel Offenheit entgegenzubringen. Es sollten dem jungen Menschen **Ideale** vorgelebt werden, durch die er Vertrauen erwirbt (auch in seine eigenen Fähigkeiten), wodurch wiederum die Selbstständigkeit und Selbsterziehung auch im Beruf gestärkt werden können.

Vermittlung von
beruflicher Identität

Für den Bereich der Gesundheits- und Krankenpflegeausbildung resultiert daraus, dass die Pflegevorstellungen nicht nur verbal vermittelt, sondern auch **praktiziert** werden. Außerdem sollte die Praxisanleiterin Position zu den täglichen Arbeitserfordernissen beziehen, beispielsweise die pflegerischen Interessen gegenüber anderen Berufsgruppen vertreten, um **berufliche Identität** zu vermitteln. Diese benötigt die Schülerin zur selbstständigen Positionsbestimmung. Gerade in dieser Entwicklungsphase ist es, auch im Rahmen der Ausbildung, wichtig, die junge Erwachsene ernst zu nehmen und sie anzuerkennen. Sie will ihre Selbstverantwortung gewürdigt und gestaltbar wissen.

Diskrepanz zwischen
Pflegetheorie und
-praxis

Dies ist schwer, da sich die Schülerinnen ständig zwischen den zwei Welten der **Pflegetheorie** und der **Pflegepraxis** hin und her bewegen. Häufig erleben sie die beiden Auffassungen von Pflege konkurrierend und konfliktgeladen. Viele passen sich an und vertreten jeweils die gewünschte Meinung. Dadurch wird die gesamte **berufliche Sozialisation** infrage gestellt, weil weder das eine noch das andere Berufssegment verinnerlicht wird. Mit zunehmendem Selbstbewusstsein der Schülerinnen kann die Diskrepanz zwischen diesen Ebenen in einem der beiden Bereiche – Schule oder Station – zu einem auflehrenden, aggressiven Verhalten führen. Dem sollte die Praxisanleiterin prophylaktisch entgegenwirken: Sie sollte der Schülerin einen **Entfaltungsspielraum** zubilligen und mehrere Wege zum Ziel akzeptieren. Das aktuelle theoretische Wissen der Schülerin sollte als Chance gesehen werden, um die eigenen Kenntnisse aufzufrischen und zu ergänzen. Die Schülerin fühlt sich ernst genommen, ihre Lernmotivation wird gesteigert.

Individuelle Förderung
der Schülerin

Will die Ausbilderin den Heranwachsenden auf der beruflichen Ebene wirklich gerecht werden, leiten sich noch weitere Forderungen ab. In der Ausbildung geht es auf **mehreren verschiedenen Ebenen** darum, **Fähigkeiten zu entwickeln**. Dabei muss berücksichtigt werden, dass die **Leistungsfähigkeit** je nach körperlicher und geistiger Verfassung **schwankt**. Die Praxisanleiterin sollte darauf achten, da auf diese Weise Einblicke in die Einstellung, das Arbeitsverhalten und den Arbeitscharakter der Auszubildenden möglich sind. Diese Erkenntnisse helfen, die Schülerin individuell zu fördern. Es kann z. B. sein, dass eine Schülerin Aufgaben unkoordiniert und ohne Zeitgefühl erledigt, da sie noch nicht in der Lage ist, selbstständig Schwerpunkte zu setzen. Hilfreich ist es dann, ihr Zeitvorgaben für einzelne Aufgaben zu machen.

Möglichkeiten der
Kompensation von
Defiziten

Der Mensch ist in der Lage, zu gering veranlagte Fähigkeiten durch andere, bessere oder stärkere Anlagen zu kompensieren. In der Ausbildung sollte die Praxisanleiterin **Kompensationsmöglichkeiten** suchen, mit deren Hilfe Schwächen der Schülerin ausgeglichen werden, damit das Examenziel erreicht werden kann. Es gibt durchaus Schülerinnen, die ein sehr gutes theoretisches Fachwissen mit- und auch einbringen, jedoch

Schwierigkeiten in der manuellen Ausführung haben. Indem wichtige Handgriffe immer wieder geübt werden, Tipps und Tricks vermittelt werden, kann diese Schülerin auch in der praktischen Umsetzung sicher werden. Bei einer Übereinstimmung zwischen Anlagen, Fähigkeiten und beruflichen Anforderungen stellen sich Freude und Befriedigung am Beruf ein.

Neben den fachlichen Voraussetzungen, die eine Schülerin bereits mitbringt und während des Einsatzes erweitert, sollte auch darauf geachtet werden, die **persönlichen Kompetenzen** zu entdecken, zu fördern und somit weiterzuentwickeln. So sollte die Schülerin nicht nur in praktischen Tätigkeiten, sondern auch in der Gesprächsführung oder in der Berührungsgestaltung geschult werden. Nur wenn der Schülerin auch auf der persönlichen Ebene begegnet wird, kann eine **ganzheitliche Begleitung** erfolgen. Diese ist wichtig, da die Pflege der zu betreuenden Menschen meist ebenfalls nach einem ganzheitlichen Konzept erfolgt. Wenn die Schülerin dieses nicht an sich selbst wahrgenommen hat, wird ihr eine Umsetzung dieser Ansprüche noch schwerer fallen.

Es ist also in der praktischen Ausbildung auch erforderlich, den **Entwicklungsstand** der Jugendlichen zu erfassen, d. h. herauszufinden, welche **alterstypischen Verhaltensweisen** sie mitbringt, um angemessen darauf reagieren zu können. Zu vermeiden sind voreilige Beurteilungen, z. B. beeinflusst durch ein auffälliges Äußeres, ein zu vorlautes oder zu stilles Verhalten.. Stattdessen sollte versucht werden, hinter diese Fassade zu schauen. Von der Praxisanleiterin wird dabei eine **hohe Toleranz** sowie **flexibles Denken und Handeln** gefordert. Ebenso wie die Pflege von Patienten nur teilweise standardmäßig erfolgen kann, kann auch die Anleitung von Schülerinnen nur sehr bedingt nach einem Schema erfolgen. Es ist vielmehr wichtig, aus der Fülle der zur Verfügung stehenden Anleitungsinstrumente das an die jeweilige Person und an die Situation angepasste herauszufinden und anzuwenden.

Gerade die **Individualität** der einzelnen Schülerin gestaltet eine Praxisanleitung abwechslungsreich und spannend, macht die Praxisanleiterin immer wieder auf die eingeschliffenen Arbeitsgewohnheiten aufmerksam und öffnet den Blick für neue Dinge. Diese Frische, die viele der Schülerinnen mitbringen, ist es, die neben aller Anstrengung ungeheuer bereichert. Fast jede Anleiterin hat bereits die Erfahrung gemacht, dass selbst als „schwierig“ angesehene Schülerinnen die eigenen Arbeits- und Entwicklungsprozesse positiv erweitert haben. Allein die Bereitschaft, auf die andere zuzugehen, wird viel dazu beitragen, dass der Umgang miteinander unkomplizierter und aus dem „Problemfall“ eine aufgeschlossene Lernende wird. Wenn dagegen die Schülerin die Toleranzgrenzen wiederholt überschreitet, so sollte dies der Schülerin deutlich und rechtzeitig signalisiert werden – nicht erst im Abschlussgespräch. Sie bekommt dadurch die Chance, Dinge zu verändern (☞ Kapitel 4.1 und 4.2).

Förderung von
persönlichen
Kompetenzen

Erfassung des
Entwicklungsstandes

Berufliche Sozialisation ist der Prozess des Aneignens von Fähigkeiten, Kenntnissen, Motiven, Orientierungen und Deutungsmustern, die in der Berufstätigkeit eingesetzt werden können.



Definition:
Berufliche Sozialisation

Unterschieden wird dabei die **Sozialisation für den Beruf** durch die Berufsausbildung von der **Sozialisation im Beruf** durch die während der Arbeitstätigkeit erfolgten Aneignungsprozesse. Bei der Gesundheits- und Krankenpflegeausbildung sind beide Aspekte vertreten, da sowohl theoretische Kenntnisse als auch praktische Fertigkeiten vermittelt werden, die in der realen Pflegesituation geübt werden können. Die frühe Konfrontation mit der Realität des Berufes, wie stark ausgeprägte Hierarchien, belastende Schichtarbeit und ständiger Zeitmangel, hilft, Klischees abzubauen, kann aber auch zu der Entscheidung führen, die Berufswahl zu revidieren.

Berufswahl und
soziales Milieu

Durch die Wahl des Berufes wählt die Schülerin neben der damit verbundenen wirtschaftlichen Existenz zugleich das **soziale Milieu** und eine **spezifische (soziale) Lebensform**. Noch immer können als Motive für die Wahl von Pflegeberufen drei Hauptgruppen unterschieden werden: das Helfen und Gebrauchtwerden, das medizinische Interesse sowie eher materielle Motive, wie die Suche nach einem sicheren Beruf in Bezug auf finanzielle Sicherheit und Krisenfestigkeit. Außerdem gilt der Beruf der Gesundheits- und Krankenpflegerin als vielseitig, verbunden mit guten Fort-, Weiterbildungs- und Studienmöglichkeiten.

Gesundheits- und
Krankenpflege als
typischer Frauenberuf?

Bereits durch die Literatur (z. B. in Bilder-, Mädchen- und Schulbüchern) wurde und wird den Frauen vermittelt, dass die weibliche Selbstverwirklichung vorrangig innerhalb der Familie geschehen kann. Entsprechend orientieren sich Mädchen, die den Großteil der Berufsangehörigen ausmachen, in ihrer Berufswahl häufig an Bereichen, die ihnen auch gesellschaftlich zugewiesen sind, wie im Dienstleistungs- und Bürobereich. Sie kalkulieren eine Unterbrechung der Berufstätigkeit zu Gunsten einer Familienphase häufig bereits im Vorfeld ein. Außerdem interessieren sich Mädchen häufig für Berufe, deren Arbeitsinhalte auch im Privatleben nützlich sein könnten und nicht an eine straffe Karriereplanung ohne Unterbrechungen gebunden sind. Viele Bewerberinnen stellen einen Erstkontakt zum Pflegeberuf durch Berufsfindungspraktika, ein Freiwilliges Soziales Jahr oder den Zivildienst her. Andere haben Angehörige, die in diesem Beruf tätig sind und sie mit den Berufs- und Arbeitsbedingungen vertraut machen. Wieder andere Bewerberinnen beginnen die Pflegeausbildung ohne Vorkenntnisse.

Qualifikation der
Bewerberinnen

Die Mehrzahl der Bewerberinnen verfügt über einen Realschulabschluss, gefolgt von Frauen mit Fachhochschulreife oder Abitur. Ein kleiner Anteil hat einen Hauptschulabschluss und eine abgeschlossene Berufsausbildung. Diese Bewerberinnen sind jedoch im Durchschnitt bereits um die 30 Jahre alt. Schon während der Ausbildung erleben die zukünftigen Kranken- und Gesundheitspflegerinnen häufig eine Diskrepanz zwischen der Theorie, die ihnen in der Schule vermittelt wird, und der Praxis, die sie auf Station erleben. Aufgrund des ständigen Wechsels zwischen den Welten der **Theorie** und der **Praxis** haben viele Kranken- und Gesundheitspflegerinnen für die ganze Dauer der Berufstätigkeit zwei verschiedene Rollenbilder: ein **Idealbild** und ein **Realbild**. Entsprechend gering ausgeprägt ist demzufolge das berufliche Selbstverständnis und Selbstbewusstsein. Dies wiederum mindert die Durchsetzungskraft in beruflichen Fragen, der Vertretung der eigenen Interessen gegenüber anderen Berufsgruppen und den Patienten.